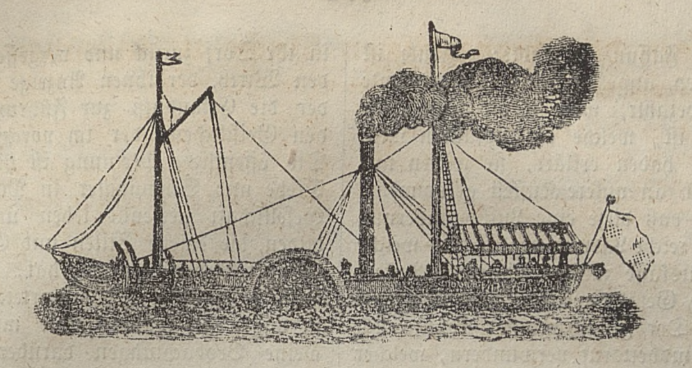
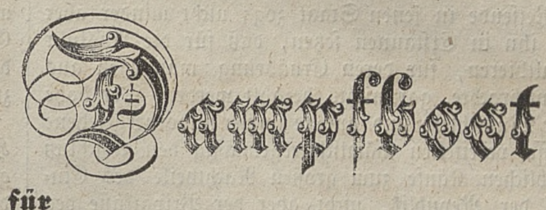
№ 84. Donnerstag, am 15. Juli 1847.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.





für Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Walderlebniß.

Sinnend ging ich durch die Schatten,
In das Waldmoos zog's mich nieder,
Fernher schwebten süße Klänge
Holder Frauenstimmen Lieder.

Jungfraun schwebten mir vorüber,
Deren Augen feurig blickten,
Blaue Kornenblumenkränze
Dunkle Locken festlich schmückten.

Doch die Lieder fern verklangen,
Es entschwebten die Gestalten, —
Nur vergönnt war's, beider Zauber
Zart im Liede festzuhalten.

C. von Lengerke.

Cayetano, der Schmuggler.

Von Gabriel Ferry.

Der Staat Sonora enthält innerhalb der Grenzen seines weiten Gebietes nur drei Städte von einiger Bedeutung; die eine ist wichtig wegen ihres Hafens, Guaymas; die andere als Stapelplatz des Handels, Hermosillo, und die dritte als Sitz der gesetzgebenden Gewalt, Arispe. Hermosillo, das ehemalige Pitic und sonst die Hauptstadt des Staates, ehe ihm Arispe diesen Titel entzog, hat jetzt noch eine Bevölkerung von 7000 Seelen. Diese sonstige Hauptstadt von Sonora, die auf einer Hochebene erbaut ist, welche in der Richtung nach Guaymas, d. h. von Norden nach Süden, nach dem Meere hin sanft abfällt, liegt auf dieser Seite vierzig Stunden von dem Stillen Meere; aber von Osten nach Westen ist sie kaum funfzehn Stunden von dem Meerbusen von Californien entfernt. Auf dieser Seite zieht sich die Hochebene, ohne abzufallen, bis an das Meer. Steile Ufer, an deren Fuße die Wogen sich wüthend brechen, endigen sie mit einem Male und dienen ihr gleichsam als Stütze. Ein schmaler Kanal trennt das feste Land von einer kleinen Insel, welche die Tiburon- oder Haifischinsel heißt und an ihrer östlichen Küste einen ziemlich gefährlichen Ankerplatz gewährt. Bei dieser Lage kann Hermosillo seine Lager mit Waaren, die auf gesetzlichem Wege von Guaymas kommen, wie mit denen füllen, welche Schmuggler, die unter Klippen zu schiffen gewöhnt sind, über die steile Küste einzubringen vermögen.

Die Schmuggelei besteht trotz den strengen Verboten des Congresses fort, welche an diesen fernen Küsten immer umgangen werden. Die einzige Reform, welche man im Interesse des Schatzes erlangt hat, besteht darin, daß an die Stelle des Schmuggelns, welches am hellen Tage in großem Maßstabe gerade von denen betrieben wurde, die es hindern sollten, die heimliche Schmuggelei getreten ist. Es gab eine Zeit, in welcher der Zollbeamte eines Seestaates seine Berichte an den Finanzminister in

Mexico stets in folgender Fassung absandte: „Heute ist ein Schiff, mit Heu beladen, angekommen. Die genannte Ladung hat keinen Zoll bezahlt, weil sie als Futter für die Maulthiere bestimmt ist, welche es ausführen will. Die Passagiere an Bord haben erklärt, sie wären nur der Luftveränderung wegen an unsere Küsten gekommen." Braucht man zu sagen, daß diese eine Luftveränderung suchenden Passagiere eine reiche Ladung begleiteten, welche keine Abgabe an die Staatskasse zahlte? Nur die Ankergelder und andere kleine Gefälle wurden getreulich entrichtet und verrechnet. Der Finanzminister konnte sich mit Recht über den Gesundheitsruf verwundern, welcher so viele Reisende in jenen Staat zog; nicht minder aber mußte es ihn in Erstaunen setzen, daß für die Ausfuhr von Maulthieren, für deren Ernährung man Heu aus Europa mitbrachte, gar nichts bezahlt werde. Der hohe Preis der Maulthiere und andere immer unvorhergesehene Hindernisse vereitelten nämlich regelmäßig den Abschluß der angeblichen Käufe zum großen Nachtheile des Einkommens der Republik, nicht aber der Privatkasse des Zollbeamten, den diese seltsamen Ladungen schnell bereicherten.

Zu jeder Zeit hat in Mexiko an beiden Meeren der Schmuggelhandel die wichtigste und fast einzige Einnahme des Staates zu seinem Vortheile benutzt. Diese verbrecherische Industrie ist dort nicht, wie in Europa, das Monopol einiger kühnen Abenteurer. Jeder Staatsdiener ist, je nach dem mehr oder minder bedauerlichen Zustande der Finanzen, besorgt, sich auf Kosten des Staates zu entschädigen, der ihn nicht bezahlt. Die Truppen verlangen mit großem Geschrei ihren Sold und die Civilbeamten machen gemeinschaftliche Sache mit den Soldaten. Der Staat bleibt, wie man sich leicht denken kann, taub und Jeder sieht nun, wie er sich leicht andere Einnahme verschaffe. Der Zollbeamte giebt den Visitatoren, die Visitatoren geben den Zollwächtern und die Zollwächter geben den Trägern unbeschränkte Vollmacht. Und nun wird je nach der Laune des Präsidenten der Republik und nach der Strenge der erlassenen Gesetze die Schmuggelei am hellen Tage oder in der Nacht in den Häfen oder an öden Küsten betrieben; Jeder aber bietet mittel- oder unmittelbar die Hand dazu. Man begreift hiernach, daß in der Zeit, in welcher die Perlenfischerei und der Schildkrötenfang nicht betrieben werden kann, die Taucher und Fischer treffliche Gehülfen für die Schmuggler sind. In Folge der Ebbe in der Staatskasse schließen sich Soldaten, sogar Officiere den Straßenräubern an, während die Civilbeamten schmuggeln. Auch die Straßenräuberei ist nur ein Handwerk. Familienväter, die oft von dem Alkaden ihres Dorfes beschützt und von dem Geistlichen gesegnet werden, verschmähen es nicht, auf Beute auszuziehen, wenn ihre Spione ihnen einen guten Fang angekündigt haben. Ist das Unternehmen geschehen, ist der Reisende, der zu widerstehen versuchte, unbarmherzig ermordet oder, wenn er sich ruhig ausplündern ließ, mit der größten Artigkeit behandelt worden, so kehren sie in ihr Dorf zurück und vergessen bei der Theilung weder den Wirth, der ihnen Anzeige machte, noch den Alkaden, der die Erlaubniß zur Führung der Waffen gab, noch den Geistlichen, der im voraus die Absolution ertheilte. Die öffentliche Meinung ist hierin so duldsam, daß die Diebe und Schmuggler in Mexiko keineswegs von der Gesellschaft getrennt leben und keine besondere Klasse bilden, die eigene Sitten und Gesetze hat. Wer sie nicht bei der Arbeit gesehen hat, weiß nichts oder thut als wisse er nichts. Ich erwartete deshalb auch keineswegs in Lagen zu kommen, die mich in den Stand setzten, meine Beobachtungen darüber zu vervollständigen, bis mir eine Bekanntschaft, die ich in Hermosillo machte, die Gelegenheit verschaffte, diese Schmuggelei neuer Art in der Nähe zu sehen und mich gewissermaßen selbst dabei zu betheiligen.

Der Reisende, der, ehe er sich von Guaymas nach Hermosillo begiebt, Erkundigungen über die Gegend eingezogen hat, durch die ihn sein Weg führen soll, erwartet durch dürre Einöden zu kommen, die nur hie und da eine Cisterne haben. Bei dem Anblicke der traurigen Vegetation, die er erblickt, der Cactus, der Nopals und der wenigen Bäume, die allein auf ausgedörrtem Boden wachsen können, erkennt er auch, daß er sich nicht getäuscht hat. Es ist die Einöde, auf die man ihn vorbereitet hat. Eine perpendiculäre Sonne schießt Strahlen auf ihn herab, deren Gluth durch keinen Windhauch gemildert, im Gegentheil durch das Abprallen auf dem dürren zerrissenen Boden noch unerträglicher gemacht wird. Ein feiner Staub wirbelt unter den Füßen der Pferde auf. Wenn zufällig einmal ein Luftzug die blassen magern Blätter der Eisenholz- und Gummibäume und die rothen Trauben des Perubaumes schüttelt, ist diese Luft glühend heiß; der Mund vertrocknet unter ihr, die Lippen springen auf und die Zunge klebt am Gaumen. Da gedenkt der Reisende an den frischen Wind der Küste, welcher er den Rücken zuwendet, und schon glaubt er die ersehnten Cisternen zu erblicken, sich in das klare Wasser zu stürzen, das man ihm versprochen hat. Da erst beginnen die Täuschungen. Große Schaukelstangen, ein lederner Eimer an einem Ende derselben und ein großer Stein am andern erscheinen am staubigen Horizonte. Von weitem gesehen, strecken diese Stangen ihre Arme recht trübselig aus; die verdorrten zusammengeschrumpften Ledereimer scheinen seit einem Jahrhunderte nicht mit Wasser in Berührung gekommen zu sein. Aber die Hoffnung hält den Reisenden noch aufrecht. Bald aber, schmerzlich in seiner Erwartung getäuscht, betrachtet er die schwarze Kruste, welche das Regenwasser ersetzt hat, oder den sumpfigen Boden, die übelriechende Wiege widerlicher Thiere. Cicaden summen um ihn her auf jedem vertrockneten Grashalme und scheinen den Thau der Nacht herbei zu rufen. Entmuthiget und ermattet legt sich der Reisende neben seinem Pferde nieder, dessen keuchende Seiten seine Qual verrathen, und fragt, die Augen nach dem unerbittlichen Himmel ge-

richtet, ob der göttliche Fluch auf dieser vernachlässigten Erde lastet. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Notizen über Schillers Familie.) Schiller hinterließ eine Gattin und vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen. Die Gattin hat bis 1826 gelebt, und liegt am Rheinstrom bei Bonn begraben. Der älteste Sohn Schillers lebt noch, und zwar wie der Vater, in der schwäbischen Heimath. Er zog als echter Schiller 1813 mit in den Befreiungskrieg, und zwar focht er als Reiter, welche der Vater in den Wallensteinern so lockend verherrlicht hat. Nach dem Frieden nahm er sein Forststudium wieder auf und suchte dafür die schwäbischen Berge, in welchen ihm der König von Würtemberg bereitwillig eine Oberförsterstelle übergab. Dort lebte er in demselben Lorch, wo der Vater einen Theil seiner Jugend verlebte, wo er den Pfarrer Moser fand, wo er sich die schwarze Schürze umlegte und auf den Stuhl stieg und predigte. — Dieser Karl v. Schiller hat einen einzigen Sohn, welcher des Großvaters Namen Friedrich trägt, und welcher der einzige Enkel ist mit Schillers Namen. Er zählt jetzt zwanzig Jahre und ist ebenfalls den Trompeten aus des Großvaters Wallenstein gefolgt: er ist fröhlicher Lieutenant in einem der schönsten österreichischen Kürassier-Regimenter, genannt Graf Auersperg, welches jeden Augenblick bereit ist, die Pappenheimer wieder lebendig zu machen. Er liegt in Garnison zwischen Ollmütz und Wien, und kümmert sich wenig um Gevatter Schneider und Handschuhmacher. — Der zweite Sohn Schillers hieß Ernst und war Jurist in preußischem Dienste. Er ist 1841 als Appellations-Gerichtsrath zu Köln am Rheine gestorben und hat keine Kinder hinterlassen. Die Wittwe lebt noch in Köln. — Schillers älteste Tochter Karoline war in Rudolstadt verheirathet und hatte einen Sohn, welcher in allen Zügen das Ebenbild seines Großvaters gewesen ist. Er ist gestorben, und die Mutter ist ihm voriges Jahr in den Tod gefolgt. — Schillers jüngste Tochter Emilie ist mit dem ältesten Sohne seines Jugendfreundes, v. Gleichen, den er in seiner Freierzeit zu Rudolstadt gefunden, mit einem Gleichen-Rußwurm vermählt. Sie lebt in glücklicher Ehe auf dem Gute Greifenstein ob Bonnland in Franken unweit Hammelburg und hat einen einzigen Sohn, Namens Ludwig, den zweiten Enkel Schillers. — Von der älteren Familie Schillers lebt nur noch Tante Reinwald. So sind uns denn von dem gesegneten Namen Schiller nur zwei männliche Sprossen übrig für die Zukunft, ein Friedrich v. Schiller und ein Ludwig v. Gleichen, und nur einer also führt den geliebten Namen weiter. Mögen sie glücklich sein als einzige Blutserben des unvergänglichen Ahnherrn, ihres Großvaters.

(Aus der Einleitung zu Laube's Karlsschülern.)

Der berühmte Roman-Dichter Sir Edward Bulwer Lytton hat als Parlamentsredner niemals sonderliches Glück gemacht. „Seine Reden," sagen die englischen Journale, „riechen nach der Lampe."

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 9. Juli 1847.

A (Eine öffentliche Sitzung der Akademie.) Gestern hielt die Akademie der Wissenschaften eine öffentliche Sitzung an ihrem sogenannten Leibnitz-Tage, die erste seit den Wirren, welche im vergangenen Winter dieses Institut in Folge der Raumer'schen Rede gegen die Angriffe auf Friedrich des Großen Glauben betroffen hatten. Herr Böckh, als einziger Sekretair der historisch-philosophischen Klasse nach Austritt seines Collegen Raumer, und Concipient des akademischen Briefes, der damals so bedeutendes Aufsehen machte, mochte wohl hauptsächlich den Anlaß gegeben haben, daß, weil er in der gestrigen Sitzung den Vorsitz führte, sich ein zahlreiches Publikum zum Zuhören eingefunden hatte, und trotz der tropischen Hitze auf die nicht immer hörbaren Sätze des akademischen Redners ausdauernd lauschte. Herr Böckh sprach zuerst über den Begriff und das Wesen der Akademie, wobei er mit den Griechen anfing und in der historischen Uebersicht zuletzt auf Leibnitz, dessen Ansichten über Akademieen und ihr Verhältniß zur Kirche und zum Staate gelangte. Zweck und Ziel dieser Darstellung schien nach dem Urtheil der Zuhörer darin zu bestehen, daß der Redner seine Uebereinstimmung mit den Ansichten des großen Königs über das Verhältniß zwischen Wissenschaft und Dogma, worin dieser von scheinbaren Behauptungen des Philosophen Leibnitz abgewichen sei, darstellen wollte, dadurch aber weiterhin seine Beistimmung zur Auffassung dieses Verhältnisses in frühern Reden Raumers ausdrücken mochte, um durch solche Aussprüche und Behauptungen das Andenken gleichsam zu verwischen, welches das Publikum der Akademie wegen der Vorgänge im Winter, hauptsächlich aber dem Redner wegen seiner damals bewiesenen Stilistik gewidmet hat. Daß der Vortrag, welcher, da er auch ein größeres und wie man es nennt gemischtes Publikum berechnet sein mußte, eben nur aus einer Reihe von allgemeinen Behauptungen bestehen konnte, dennoch wie es das bekannte Geschick und die oft erprobte Eleganz des Redners voraussetzen läßt, mit attischem Salz gewürzt war, bedarf keiner weitern Versicherung. Die Zuhörerschaft schien aber belehrt durch das, was ein Beifallgemurmel vor wenigen Monaten Herrn Raumer eingebracht, in dem vorliegenden Falle eine historische Erfahrung beherzigen zu wollen, und enthielt sich, als der Redner geendet, jedes äußern Zeichens seines Urtheils, wie dieß, nach üblichem Ausdruck, der Würde der Versammlung auch angemessen erscheint. Ein zweiter Redner, der sich vernehmen ließ, war Herr Dieterici, der Statistiker. Als neu aufgenommenes Mitglied hatte er die Pflicht, seine Antrittsrede zu halten, die sich natürlich auf die Bedeutung und Wichtigkeit der Statistik und die Betheiligung einer Reihe von frühern Mitgliedern der Berliner Akademie in dieser Wissenschaft bezog; in letzterer Hinsicht erwähnte der Redner Leibnitz, Süßmilch, Alex. von Humboldt, der als Akademiker zugegen war, und endlich seinen Vorgänger Hoffmann. Der vorsitzende Sekretair, Herr Böckh, erwiederte diese Rede, wie es die Statuten der Korporation verlangen, indem er dabei sein Bedauern aussprach, daß ihm zur Seite sein College Herr Raumer fehle, der in dieser Sache eine gründlichere Antwort zu geben befähigt sei; jedoch traf auch Herr Böckh in geistreichen Ausdrücken hier den Kern der Sache und ließ sich über das innere Wesen der Statistik, ihre Bedeutung für das Leben so wie für die Wissenschaft so gründlich aus, daß seinen Worten nicht die Zustimmung der Männer vom Fach fehlen konnte, wie man dies selbst in der Physiognomie des Herrn von Humboldt lesen konnte.

Reise um die Welt.

*** In Berlin sind seit Eröffnung der Pferdeschlächterei in den ersten acht Tagen bereits etwa 100 Centner Pferdefleisch abgesetzt worden. Das Institut soll einer geregelten Ordnung unterworfen und die Schlächterei mit einer großartigen Mästung verbunden werden. Man berechnet, daß im preußischen Staat allein jährlich 150,000 Centner des besten, gesundesten Pferdefleisches unverwerthet den Abdeckereien anheimfallen.

*** Als Lola Montez ihr schönes Haus in München bezogen hatte, beschloß sie eine Gesellschaft zu geben, und lud unter vielen Anderen auch die Minister ein. Es ging aber wie beim großen Gastmahl im Evangelium, die Herren ließen sich unter den verschiedensten Vorwänden entschuldigen.

*** Eine kleine Bäckerrevolte hat in Ettlingen stattgefunden. Ein Bäckermeister daselbst mit Namen Speck soll gesagt haben: er finde es unchristlich, da die Frucht so abgeschlagen habe, das Brod noch immer so theuer zu geben, er gäbe es wohlfeiler, — worauf ihm andere Bäcker aufgepaßt und ihn durch die Waden geschossen hatten, weshalb nun fünf Theilhaber an diesem Skandal festgenommen sind.

*** In Kairo ist neulich der außerordentliche Fall vorgekommen, daß eine schwarze Frau weiß geworden ist. Sie ist an einen schwarzen Soldaten in Ibrahim's Garde verheirathet, und in den letzten zwei Jahren schälte sich die Haut nach und nach ohne Schmerzen ab, bis sie zuletzt durch eine weiße ersetzt wurde. Die Frau gehört augenscheinlich der äthiopischen Race an; die platte Nase, die dicken aufgeworfenen Lippen, das wollige Haar, die Füße — alles verräth ihren Ursprung. Fünf europäische Aerzte in Kairo haben die Thatsache beglaubigt. Die Frau ist ungefähr 40 Jahr alt, war immer ziemlich gesund und stammt aus der Provinz Savaute, in Zangibar, im Gebiete des Kaisers von Muskat.

*** Der berühmte und unglückliche Tonsetzer Donizetti, Hofkapelldirektor des Kaisers von Oesterreich, ist nach einem achtzehnmonatlichen Aufenthalte im Irrenhause zu Wien am 13. Juni nach Paris gebracht worden, wo er, unter der Aufsicht seiner Verwandten, ein Haus in den elysäischen Feldern bewohnen wird.

*** In London stieg am 7. d. M. während eines sehr schweren Gewitters Herr Gypsom mit einem Luftballon von Vauxhall Gardens, in Begleitung des Herrn Albert Smith, auf, war jedoch nur ca. 90 Yards hoch gekommen, als der Ballon vom Blitz getroffen wurde und zerriß, doch kamen beide Herren ohne erhebliche Verletzung zur Erde.

*** Die Residenzstadt München war seit einiger Zeit von einer argen Spukgeschichte erfüllt; in der sog. Herzog-Maxburg, in den Zimmern der verstorbenen Königin-Wittwe Karoline, ging es in mitternächtlicher Stunde bei „magisch-erleuchteten Fenstern" entsetzlich um; gar Viele wollten ein furchtbares Gepolter, ein Umstürzen der Meubeln u. dergl. vernehmen, und natürlich konnte die Schlußfolgerung nicht ausbleiben, daß sich im bayerischen Königshause bald etwas Außerordentliches zutragen werde. Jetzt ist das Räthsel gelöst; im Thurm hatten sich Eulen eingenistet, die in jüngster Zeit mit ihrer flüggen jungen Brut in der alten dunkeln Hofburg einen sehr ausgedehnten und vorlauten Haushalt trieben. Das dortige Publikum, seit einiger Zeit nach mysteriösen Erlebnissen und Neuigkeiten außerordentlich lüstern, ist ganz außer sich über diese natürliche Aufklärung dieses Spuks.

*** Im Frühjahr vorigen Jahres fand ein armer Hirte beim Aufrühren eines Düngerhaufens bei Rossitten eine Summe Goldes von 290 Dukaten. Der Hirte kaufte sich davon ein kleines Grundstück, Ackergeräthe und Wirthschaftsgegenstände. Der Fischer P., der ihm das Goldgeld gewechselt hatte, machte dem dortigen Domainen-Beamten Anzeige von diesem Vorfall. Nachdem höheren Orts Bericht erstattet war, entschied der Fiskus, daß die Hälfte dieses herrenlosen Gutes ihm, die andere Hälfte dem früheren Besitzer des Territoriums gehöre, auf welchem das Geld gefunden sei. Das Grundstück wurde zu dem Zwecke verkauft und die Summe bis auf 49 Dukaten herausgeschlagen. Dem Hirten ist sonach nichts übrig geblieben. — Nach anderweiten Ermittelungen soll eine ähnliche Summe Geldes einer Gräfin Wiese auf einer Reise von Mannheim nach Riga im Jahre 1818 entwendet sein. Man vermuthet, daß die Diebe das Geld hier vergraben und später nicht wieder gefunden haben.

*** Der Enkel eines der bedeutendsten Männer der Revolution von 1789, Fabre d'Eglantine, ist vor einigen Tagen in Paris als Heimathloser und Bettler verhaftet worden. Ein Enkel von Collot d'Herbois ist Aufwärter in einem dortigen Kaffeehause; Dantons beide Söhne sind (glücklicher, als ihr Vater!) schlichte Bauern in Arcis sur Aube.

*** Die jüdische Gemeinde in Nakel hat sich gedrungen gefühlt, dem Papst in einem besondern Schreiben für seine wohlwollenden Intentionen gegen ihre Glaubensgenossen in Rom zu danken.

*** Aechte Berliner Freikäufer beschlossen, einem guten Hamburger eine Geburtstagsüberraschung zu bereiten. Sie kommen fein gekleidet in das Haus, mit herrlichen Guirlanden und Kränzen beladen. Der Bediente hat kein Arg, ist vielmehr sichtlich gerührt, öffnet gern die Zimmer seines Herrn und hilft nach Kräften mit. Da fehlts noch an Blumen. Der Bediente empfängt Geld, um auf dem nächsten Blumenmarkt die fehlenden zu holen, und findet als er zurückkommt, die Zimmer aller ihrer transportabeln Kostbarkeiten beraubt.

*** Die Assisen der Somme haben den Angeklagten Leguiller, der Steine auf die Eisenbahn von Paris nach Belgien geworfen hatte, um den Verkehr zu stören, zu zehnjähriger Zwangsarbeit verurtheilt.

*** Am 1. Juli schoß der Graf Albert zu Erbach-Fürstenau im Odenwalde seinen fünfhundertsten Hirsch.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





Dampfboot.

№. 84. **Am 15. Juli 1847.**

Inserate werden à $1\frac{1}{2}$ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Der Jahres-Bericht des Danziger Gesellen-Vereins.

(Schluß.) Zur Benutzung bei unsern musikalischen Unterhaltungen wurde, nachdem ein Pianoforte leihweise aufgestellt war, unterm 28. September pr. ein Plan ausgeführt, um ein Pianoforte, das man uns für den billigen Preis von 45 Thaler antrug, auf Aktien à 10 Sgr. zu kaufen; 25 Thaler wurden dazu von den Mitgliedern des Vereins gezeichnet, die übrigen noch fehlenden 20 Thaler indeß von Herrn Dr. Grübnau geschenkt und somit wurde das Pianoforte von Herrn Hirschfelder als Eigenthum des Vereins angekauft; von den Aktien sollten monatlich 6 verloost werden und sind bis jetzt, nachdem am 2. November die ersten 6, im Ganzen 63 Aktien gezogen, die letzten 12 befinden sich noch in den Händen der Aktionäre, die nun ebenfalls so bald als möglich ausgelöst werden sollen. Nach Deckung dieser Schuld wird es auch möglich sein, den zu diesem Zwecke erhöhten monatlichen Beitrag von 3 Sgr. auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. zu reduziren, und wird hiedurch gewiß dem Wunsche sehr vieler Mitglieder entsprochen werden, die sich gegen die Erhöhung des Beitrages mehrmals opponirten.

Die gegenwärtige Mitgliederzahl unseres Vereins besteht aus 86, die demselben activ angehören; die Zahl hatte bereits 115 erreicht, wurde jedoch durch den Austritt von 13 Mitgliedern aus der Fabrik des Herrn Burrucker, so wie durch die Abreise von 15 Mitgliedern und den Tod eines Mitgliedes, des Uhrmachers Herrn Dirschauer, auf 86 zurückgeführt. Wir sind leider noch nicht dahin gelangt, Repräsentanten sämmtlicher Geschäfte in unserer Mitte zu haben und stellt sich das Verhältniß folgendermaßen heraus: 1 Bronceur, 30 Büchsenmacher, 1 Büchsenschäfter, 1 Buchbinder, 2 Bürstenmacher, 2 Bernsteinarbeiter, 3 Drechsler, 1 Friseur, 1 Goldarbeiter, 1 Goldleisten-Fabrikant, 2 Hutmacher, 1 Handlungsgehilfe, 3 Maler, 2 Messingschläger, 1 Musiker, 1 Maschinenbauer, 1 Maurer, 3 Schlosser, 5 Schneider, 2 Schriftsetzer, 4 Schuhmacher, 3 Tischler, 6 Töpfer, 1 Uhrmacher, 1 Zinngießer, 6 Zimmerleute; unter den 15 Abgereisten befanden sich 2 Uhrmacher, 3 Drechsler, 3 Maler, 2 Buchbinder, 1 Tischler, 1 Gelbgießer, 1 Schuhmacher, 2 Zimmerleute. Wir sehen aus dieser Aufstellung, wie geringe die Zahl der Vertreter der einzelnen Geschäfte, die sich in unserm Verein befinden, im Verhältniß zu den am hiesigen Orte beschäftigten Gehilfen und Gesellen steht und wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß, wenn nur ein Drittel der hier vorhandenen gebildeteren Gehilfen und Gesellen dem Vereine beiträten, die Mitgliederzahl unseres Vereins sich mindestens auf 500 – 600 belaufen würde.

An außerordentlichen Geschenken erhielten wir von unserm hochgeachteten Gönner Herrn Dr. Grübnau die Bezahlung des Musikunterrichts vom Entstehen des Vereins, bis zum September, und jene bereits oben erwähnten 20 Thaler zur Anschaffung des Pianofortes. Ferner hatte Herr Dr. Grübnau unterm 19. Oktober einen Preis von 5 Thalern auf die beste Beantwortung der Frage: „Welchen Einfluß üben die Maschinen auf die menschliche Gesellschaft" ausgesetzt, welcher dem Drechsler Herrn Büttner zuerkannt wurde, und demselben, da er Danzig bereits verlassen, nach Stettin nachgeschickt wurde. Es hatten 6–8 Preisbewerber ihre schriftlichen Arbeiten eingereicht. Ferner schenkte derselbe dem Verein 5 Thlr. zur Anschaffung von Musikalien, und zu gleichem Zwecke wurden Herrn Krug außerdem noch 8 Thaler 2 Sgr. aus der Vereinskasse gezahlt.

Von einem ungenannten Freunde des Vereins erhielten wir, als unsere Kasse bei der Bezahlung für Benutzung, Heizung und Beleuchtung des Lokals an den Schatzmeister des Gewerbevereins, Herrn Consul Focking sehr reduzirt war, 12 Thaler als Geschenk.

Von dem eben genannten Herrn erhielten wir 5 Thaler 15 Sgr. von der geleisteten Zahlung zurück.

Die Einnahme der zum Besten unseres Vereins veranstalteten mnemotechnischen Vorlesungen des Herrn Otto im Saale des Gewerbehauses ergab den Reinertrag von 11 Thlr. 24 Sgr. 6 Pfg.

Von Herrn Clebsch erhielten wir unterm 15. Oktober 2 gußeiserne Clavierleuchter und 2 Notenpulte als Geschenk.

Die Gesammt-Einnahme unseres Vereins betrug vom 1. Juli 1846 bis Ende März 1847

	Thlr.	Sgr.	Pfg.
	127	24	6
die Ausgabe:	112	13	—
mithin blieb ein Bestand von	15	11	6

(Der Bericht erwähnt hier ausführlicher, als wir es des Raumes wegen mittheilen können, des im Winter veranstalteten Balles (siehe No. 20 d. Bl.) und der mit dem Musiklehrer Herrn Krug im Frühjahr gemachten Sonntagsspaziergänge.)

Wünsche zur Hebung unseres Vereins sind vielseitig gehegt und ausgesprochen, hoffen wir, nachdem wir den Muth bereits einmal sinken ließen, daß das Interesse an unserm Verein von Neuem erwachen werde; lassen wir uns nicht durch Lauheit abschrecken, auf dem betretenen Pfade vorwärts zu schreiten, selbst wenn uns nicht die Unterstützung zu Theil wird, die wir erwarten, die uns versprochen. Wirke ein Jeder von uns nach seinen Kräften, gleichviel ob er in seiner Stellung höher oder tiefer steht; wem das Wohl des Ganzen, das Wohl des Bürgerstandes, das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, der trägt gewiß gerne sein Scherflein bei, und sei es noch so klein. Nichts ist bei solchen Dingen irriger als die Ansicht: Einer kann dabei Nichts wirken. — Hätte Niemand diese Ansicht, so würden Alle wirken, durch die entgegengesetzte Meinung wirkt Niemand.

Schon bei der Gründung des Vereins wurde das Versprechen gegeben, daß die Mitglieder des Gewerbevereins unsern Verein abwechselnd besuchen, Vorträge halten, und mit zur Unterhaltung und Belehrung beitragen würden; aber wir haben leider die traurige Erfahrung machen müssen, daß zwischen Versprechen und Worthalten eine unausfüllbare Kluft liegt. Nur eine kleine Mühe wäre es, die Theilnahme von Seiten der Mitglieder des Gewerbevereins zu sichern. Wir wenden uns daher an Sie, hochverehrte Herren des Gewerbevereins, mit der dringenden Bitte: Wirken Sie Alle als Volksfreunde mit für das Wohl desselben, für das Wohl der arbeitenden Klasse und entziehen Sie uns nicht Ihre Hülfe in Wort und That. Arbeiten Sie mit zum Wohle der Menschen, die so häufig noch in geistiger und körperlicher Unterdrückung gehalten, für Andere Reichthümer zusammen scharren und sich selbst nur auf die kärglichste Art das Leben fristen können, — und die Nachwelt verzeichnet Ihre Namen einst in dem Buche der Weltgeschichte, das den Stürmen der Zeit Trotz bietet.

So gerne wir auch zugeben, daß wir uns durch eigene Vorträge am Besten bilden, daß wir uns aus uns selbst herausbilden können, und hiedurch die Achtung und Stellung erlangen, die wir wünschen, — ebenso klar liegt aber auch vor Augen, daß wir, um uns von der Bevormundung der Gelehrten, und der Geringschätzung, mit welcher die Geld-Aristokratie den Bürgerstand behandelt, zu emanzipiren, der praktischen Schule bedürfen. Wir sind Alle Arbeiter, denen die Selbstständigkeit vielleicht bevorsteht, aber wir brauchen noch viel, wodurch wir zur Hebung des Bürgerstandes beitragen könnten. Unsere eigenen Vorträge wären hiezu allerdings eine kräftige Vorschule, aber wir bedürfen eines Vorbildes, um über unsere Vorträge ein competentes Urtheil sowohl in Form, als in Styl und Rhetorik fällen zu können. Universitäten haben wir nicht besucht, um Reden gehört zu haben und hier, wo wir sie hören könnten, schneidet man uns jede Gelegenheit ab. Wo sollen wir also in dieser Beziehung Kenntnisse erlangen? Der einzige Ausweg hiezu liegt in Ihrer persönlichen Theilnahme an unserm Verein, und hiedurch würden beinahe täglich ausgesprochene Wünsche befriedigt werden. Die Erfüllung dieses Ausweges dürfte dadurch leicht möglich werden, wenn acht Mitglieder des Gewerbevereins, die Interesse für unsern Verein haben, dahin übereinkämen, daß zwei derselben jeden Montag unsere Versammlungen besuchten, von denen der Eine einen leicht faßlichen Vortrag hielte, während der Andere zur mündlichen Unterhaltung beitrüge. Wenn nur der Anfang erst gemacht wäre, Nachfolger würden sich wohl finden, und außerdem werden ja noch von einzelnen Mitgliedern unseres Vereins Vorträge gehalten. Wir bitten Sie, meine Herren, hier nochmals öffentlich, versagen Sie uns diese Bitte nicht, halten Sie die gegebenen Versprechungen; von einem gegenwärtig hier anwesenden Mitgliede des Gewerbeverein habe ich die Zusicherung erhalten, daß derselbe am nächsten Montag den ersten Vortrag halten wird.*) Vielleicht wird hiedurch unserm Wunsche endlich Bahn gebrochen und hoffentlich finden sich bald Nachfolger. Noch einmal, meine Herren, schlagen Sie uns diese Bitte nicht ab.

Allen hochgeachteten Gönnern und Freunden unseres Vereins, deren Theilnahme wir uns bereits im vergangenen Jahre in so reichem Maße zu erfreuen hatten, sagen wir hiemit unsern herzlichsten Dank und können nur wünschen, daß Sie ihre fernere Theilnahme dem Vereine zuwenden, und daß sie für die großen Opfer die sie dem Verein brachten, auch die Erreichung des hohen, vorgesteckten Zieles bald sehen mögen. Stehen sie uns Alle bei den ferneren Bestrebungen für die Hebung unseres Vereins, und somit des gesammten Handwerkstandes mit Rath und That zur Seite.

Nur wenn Jeder nach seinen Kräften das Seine thut, werden wir das schöne und erhabene Ziel erreichen: zur Wohlfahrt des Einzelnen, wie zur Wohlfahrt des Bürgerstandes, als auch des gesammten deutschen Vaterlandes beigetragen zu haben. J. F. Hercke.

Kajütenfracht.

— [Nächtliche Ruhestörung.] In der Mitternachtsstunde vom 11. zum 12. d. M. wurden die Bewohner der Goldschmiedegasse durch einen starken Knall, der einem Kanonenschlage glich, aus ihrem Schlummer geweckt. Man eilte dem Hause zu, aus dem die nächsten Nachbarn den Knall gehört hatten und in dem schon Tags

*) In der am 12. d. M. stattgefundenen Sitzung hielt Herr Dr. Ryno Quehl den ersten Vortrag über die Entstehung des Proletariats, der beifällig und dankbar von der Versammlung aufgenommen wurde. Möchten doch Viele seinem Beispiele folgen! Ein Vortrag von einem Vereinsmitgliede wurde bereits versprochen. Anm. d. B.

vorher ein ähnlicher Schuß gefallen war. Man sah die Stube der Saal-Etage, in der die Fenster geöffnet waren und welche von Militairpersonen bewohnt sein soll, mit Rauch gefüllt, sonst aber alles ruhig. Vor der Thüre des Hauses fand man eine starke Patrone, welche gesprengt war. Das corpus delicti ist der polizeilichen Behörde eingeliefert, welche bereits über diesen Vorfall eine Untersuchung angestrengt hat. — X.

— [Der kleine Observat.] Am 13. d. M. Vormittags ertappte ein Gensd'arm einen unserer jungen Gauner auf Langgarten bei einer Dieberei. Während dessen, daß er denselben zum Arrest transportirte, zog der kleine Dieb ein Messer, brachte der ihn fesselnden Hand des Polizei-Offizianten einen Schnitt bei und wußte sich so augenblicklich dem Gefängnisse zu entziehen. — X.

— [Die Holzarbeiter.] Ein Theil der Holzarbeiter an der Weichsel, welche besonders mit dem Transportiren der Hölzer zur Verladung in die Schiffe beschäftigt sind, haben die Arbeit eingestellt, indem sie vorgeben, mit dem bisherigen Tagelohn bei der theuren Zeit nicht auskommen zu können und daher fünf Silbergroschen mehr verlangen. Vermuthlich wird ihnen jede billige Forderung gewährt werden, besonders wenn man bedenkt, daß sie im Winter längere Zeit brodlos sind. — X.

— [Das Seebad Zoppot.] Dem einförmigen Leben in Zoppot steht eine sehr angenehme Unterbrechung bevor. Unser Director Genée wird nemlich gegen Ende des Monats von Marienwerder mit seiner Gesellschaft nach Zoppot aufbrechen und eine Reihe von Vorstellungen im Zoppoter Theater geben. Einstweilen wird von einem aus Gönnern der Kunst gebildeten Comité zu einem Abonnement auf drei Vorstellungen aufgefordert, mit welchem sich Herr Genée die bedeutenden Kosten einigermaßen zu sichern gedenkt, welche der Umzug einer Gesellschaft von 60 Personen verursacht. In diesen Vorstellungen — den drei ersten sollen noch sechszehn folgen, — wird man Gelegenheit erhalten, einige neu engagirte Mitglieder kennen zu lernen. Unter ihnen wird von auswärtigen Blättern und Berichten namentlich die liebliche Erscheinung der Sängerin Fräul. Malle, die Geschicklichkeit des Balletmeisters Weinrauch und die erste Liebhaberin, Fräul. Tanz hervorgehoben. Auch soll Herr Director Genée mit einer ersten Sängerin von bedeutendem Rufe in ernstlicher Unterhaltung stehen, woraus hervorzugehen scheint, daß er nicht beabsichtigt, Fräul. Köhler wieder in Danzig auftreten zu lassen. Da die Anwesenheit des Theaters in Zoppot jedenfalls zur Abwechselung im Badeleben viel beitragen wird, so werden alle Besucher und Freunde dieses Seebades die Nachricht von der Ankunft der Genéeschen Gesellschaft gewiß mit Vergnügen empfangen und so viel sie vermögen, gerne dazu beizutragen suchen, daß es dem künstlerischen Unternehmen an Erfolg nicht fehle. —

— [Deputation zum Berliner Schützenfest.] Zu der am 19.—23. d. in Berlin stattfindenden 100jährigen Stiftungsfeier der dortigen Schützengilde hat dieselbe an die größern Gesellschaften des Staates die Einladung ergehen lassen, durch Deputirte hieran Theil zu nehmen. Die hiesige Löbl. Schützenbrüderschaft sendet zu diesem Feste Männer, die derselben gewiß Ehre machen werden. Es sind dies die Herren Möbelfabrikant Schäfer, Hauptmann der Gesellschaft, Bäckermeister Briese, Getreidefactor Briese, Restaurateur Bonikowski, Schneidermeister Diettrich, Hut-Fabrikant Ehrlich, Schneidermeister Klenz, Steinsetzermeister Schwartz, Rentier Sierke, Tischlermeister Stöwesandt jun. Diese Herren sind zusammen heute früh abgereist, und führen ihre Königl. Fahne mit, während Büchsen ꝛc. schon voraus geschickt sind. — †

— [Zwei Diebinnen.] Gestern wurde in einer hiesigen größern Putzhandlung eine Dame bei einem Diebstahl ertappt. Dieselbe soll in diesem Laden schon seit längerer Zeit ihrer diebischen Neigung ganz ungestört gefolgt sein, indem der Besitzer bisher das größte Zutrauen zu ihr hatte und sie nicht allein bei der Auswahl unbeobachtet ließ, sondern sogar glaubte, in ihr, bei lebhaftem Geschäftsverkehr eine Wahrnehmerin seines Interesses zu finden. — — Ein kleines Mädchen hatte in diesen Tagen für ihre Mutter in einem Korbe Brode geholt. Auf dem Rückwege wird sie vor einem Krämerladen von einem Frauenzimmer angegangen, Kaffee aus diesem Laden zu holen, indem dieselbe ihr ein Papier überreicht, worin dem Vorgeben nach Geld eingewickelt war, womit sie den Kaffee bezahlen sollte. Das Frauenzimmer erbot sich, den Korb so lange zum Aufbewahren an sich zu nehmen. Das Mädchen geht auf das Anerbieten ein, begiebt sich in den Laden, will daselbst aus dem Papier das Geld nehmen und findet statt desselben kleine runde Glasstücke; sie eilt gleich darauf zurück, findet aber weder die Diebin noch den Korb. — †

— [Taschendiebstahl.] Am verflossenen Sonnabende sah eine junge Dame, die auf dem Holzmarkt Einkäufe machte, ihre Börse zufälligerweise in unrechten Händen, und besann sich nicht lange, den damit forteilenden Dieb, der im Gedränge der kartoffelbedürftigen Menge einen Eingriff in das Eigenthumsrecht jener Dame gewagt hatte, mit wahrhaft energischem Eifer und der größten Kraftanstrengung unter Hülferuf über eine Strecke des Marktes und sodann über die Bretter-Passage bis zur großen Mühlengasse zu verfolgen. Hier wurde der Eindringling, der überdies nicht unbewaffnet war, nach einiger Gegenwehr ergriffen und als ein guter alter Bekannter des Criminals demselben überantwortet. Die hiebei interessirte Dame wäre bald vor Freuden über den günstigen lohnenden Erfolg dieser Anstrengung ohnmächtig geworden. E...n.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 11. Juli 1847.

Die Epoche der Unthätigkeit und Trauer für die Correspondenten, die besonders in kleinen Städten nichts, als das alltägliche

Einerlei und keine neue Erscheinung bringt, ist bereits auch hier eingetreten, nichts destoweniger wurde in der neuesten Zeit wider alles Erwarten unsere unfruchtbare Correspondenzzeit verschiedentlich unterbrochen, und zwar sowohl durch heitere, als ernste Begebenheiten. Erstlich erschien hierorts ein schnellfüßiges Phantom, dessen sich die ältesten Bewohner Insterburgs nicht zu erinnern vermögen. Ein Schnellläufer, gen. fem., welcher zur allgemeinen Belustigung, namentlich der Jugend, eine Geschäftsreise, oder besser Geschäftslauf durch unsere Straßen unternahm, doch dabei sehr schlechte Geschäfte machte, denn da diese, das Schnelllaufen liebende, Persönlichkeit pränumerando ihre Beiträge einsammelte, so fielen die Spenden höchst dürftig aus, obgleich sie ihre Collekte durch die ganze Stadt anstellte. Sie erfuhr auf das Auffallendste, daß heutigen Tages solche Kunst übrig ist und selbst, wenn sie betteln geht, darben muß; vielleicht, daß sie dadurch belehrt sich zu perfectioniren, und zur Celebrität eines Ernst Mensen zu gelangen streben wird. — Sodann wurde eine Excursion von dem Vorstande der hiesigen Bürgerressource nach dem Lustorte Dwarischken veranstaltet, welche, von dem schönsten Wetter begünstigt, am verflossenen Sonntage in optima forma ausgeführt wurde. Einige hundert Personen, verschiedenen Geschlechts und Alters pferchten sich in 40 Wagen von allen Kalibern ein und fuhren, besackt und bepackt mit Allem, was Hunger und Durst nur zu stillen vermag, nach dem genannten Waldorte hinaus. Hier warteten ihrer bereits verschiedene Mitglieder der Gumbinner Ressource, die sich anfänglich zur allgemeinen Theilnahme an dieser Fahrt entschlossen, späterhin aber durch ein dort stattgehabtes Gartenconzert davon abgehalten worden waren. Das Musikcorps des hiesigen litthauischen Dragoner-Regiments begleitete den Zug, und die Menge vergnügte sich ad libitum, man tanzte, trieb allerlei Scherz und Kurzweil, und kehrte frisch und wohlgemuth Abends um 10 Uhr wieder heim, um in Balde ein da capo zu veranlassen. — (Schluß folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig.